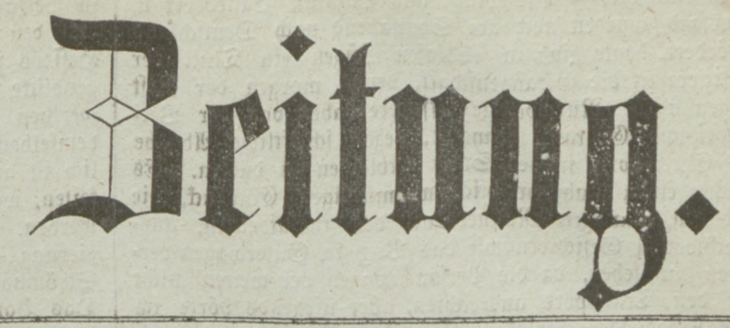
Mittwoch, den 9. November.

Thorner  

Nro. 263. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. **1870.**

Thorner Geschichts-Kalender.

8. November 1496. König Johann Albert giebt der Stadt das Privilegium zur Erbauung einer Brücke über die Weichsel.

1590. König Sigismund III. giebt der Stadt Thorn das Privilegium, auf ihre Kosten Festungswerke anzulegen.

Telegraphische Depesche der Thorner Zeitung.

Angekommen den 8. November, Nachmittags 2 Uhr.

Offizielle Kriegs-Nachricht.

General von Treskow meldet aus les Errues vor Belfort vom 6. November, daß die Division zwischen Colmar und Belfort in mehreren kleinen Gefechten Francitreurs vertrieben hat. Am 2. fanden Gefechte gegen Mobilgarden bei les Errues, bei Rougemont und Petit-magny statt; in letzterem ließ der Feind allein 5 Officiere und 103 Mann todt zurück. Am 3. wurde Belfort cernirt und die Verbindung mit General von Werder hergestellt.

Tagesbericht vom 8. November.

Vom Kriegsschauplatze.

Versailles, 5. November. Zwei Ballons mit 5 Passagieren sind von preußischen Husaren abgefangen, und nach Versailles abgeliefert worden. Von der Armee vor Paris ist bis zum 5. Abends kein Zusammenstoß gemeldet. v. Podbielski.

Der Capitulation des Forts Mortier, welche, wie officiell aus Künheim vom 7. gemeldet wird, in der vorangegangenen Nacht vollzogen wurde, wird der Fall von Neu Breisach auf dem Fuße folgen, da das genannte Werk die Hauptstärke von der Festung bildete. Neu-Breisach ist ein kleiner, seit 1690 von Vauban selbst nach dessen dritter Manier (mit Thürmen) befestigter Ort, der vordem schon 1638, dann 1703 und 1704, sowie 1814 und 1815, dem Belagerer stets langen Widerstand geleistet hat. Die kleine Stadt liegt in einer kahlen Ebene ganz nahe dem Rhein, gegenüber dem badischen Städtchen Alt-Breisach, von welchem aus mittels fliegender Fähre die Straße von Deutschland über die Festung nach Colmar und so einmal in den an Fabriken reichsten Theil des Elsaß, dann aber auch weiter Die u. Luneville zu in das Gebirge führt. Ein zweiter Verkehrsweg zieht dem Norden nach; beide Straßen müssen unter den Kanonen der Festung den Rhein-Rhone-Canal überschreiten, der die Ostfront des Platzes im Bogen umfließt. An diesem und in einem Terrainabschnitt gelegen, der wenige Meilen östlich vom Rheine, westlich vom Ill durchzogen wird, der überdies hier durch den Canal de Vauban mit oben genanntem Canale in Verbindung steht, liegt Neu-Breisach in schwer nahbarem Terrain u. dadurch besonders günstig, daß jede Annäherung von Osten durch das dicht am Rheinstrome und doch kaum eine Viertelmeile von den Wällen der Festung entfernt gelegene Fort Mortier fast unmöglich gemacht wird. Dieses Werk, das die von Baden kommende Straße völlig beherrscht, steht unter demselben Befehle wie die Festung selbst, welche zu den Plätzen erster Classe zählend, dem Armeecorpscommando in Nanzig untergeordnet war und eine Normalbesatzung von 3300 Mann, mit 280 Pferden, haben sollte. Die Festung ist regelmäßig und bildet ein stark befestigtes Achteck. Am 8. Oct. erfolglos zur Uebergabe aufgefordert, wurde Neu-Breisach von Truppentheilen der 4 Reserve-Division unter General v. Schmeling cernirt, und demnächst bombardirt. — Dem Fall des Fort Montier wurde schon seit Tagen entgegengesehen, da dasselbe dem vernichtenden Feuer unserer schweren Belagerungsgeschütze nicht zu widerstehen vermochte, und wie schon gemeldet, vollständig ausgebrannt war. — 220 Gefangene und 5 Geschütze gingen bei der Capitulation in unsere Hände über.

— Aus dem Hauptquartier Garibaldi's schreibt der Correspondent der „Daily News", daß die französischen Officiere, deren Pflicht es ist, mit Garibaldi zu cooperiren, gar nichts thun, und daß der General, nachdem er bereits dreimal vergeblich seine Demission eingereicht hat, mit einer Handvoll Leute völlig sich selbst überlassen ist.

Brüssel, 7. November. (Privatdepesche der „Post".) Die „Liberté" insinuirt, daß die Gesandten Rußlands und Oesterreichs möglicherweise Tours verlassen würden, wenn die Waffenstillstands-Verhandlungen, wie das Gerücht wissen will, abgebrochen werden.

Briefe vom Kriegsschauplatze.
44.
(Schluß).

Die Stadt Metz erfuhr von der Capitulation erst am Freitag Abends, als zwei Officiere der Garnison die gesammte Jugend zu den Waffen riefen, um dem Verrathe Bazaine's entgegenzutreten; die Revolte wurde jedoch bald unterdrückt und seitdem hält sich die Stadt ruhig. Die Zeitungen von jenem Tage sprechen noch die Hoffnung aus, der Feind werde sich mit der Capitulation der Forts St. Privat, St. Quentin, St. Julien, Queuleu und der Porte Mozelle (das Thor nach Straßburg) begnügen, die Stadt jedoch nicht besetzen, auch der Armee freien Abzug gewähren. — Gemäß dem am 27. Octb. über die Capitulation abgeschlossenen Protokolle wurden am Sonnabend (29.) Vormittags 10 Uhr einer Kommission von Artillerie-Officieren die Pulver- und Munitionsvorräthe übergeben, und in ihrem Beisein die Minen entladen, um 12 Uhr Mittags besetzte die Division Kummer die Forts St. Quentin, Plappeville, St. Julien, Queuleu, St. Privat und die Porte Mozelle und gegen Abend rückten die andern Truppen in die Stadt ein. Die ersten Truppen in der Stadt waren die 15., sie rückten mit ihrer Wagenkolonne auf den Marktplatz und vertheilten dort von ihren Vorräthen Reis, Kaffee, u. Salz unentgeltlich an die Einwohner, die mit gierigen Händen nach den lange entbehrten Genüssen zugriffen. Gleichzeitig und während der Nacht kamen in langen Wagenzügen die Zufuhren aus der Umgegend an und am Sonntag früh war die Stadt wieder mit — allem versorgt; Wein; Bier, Brot, Fleisch, Käse, Butter, Zucker, Kartoffeln 2c. 2c. waren im Ueberfluß vorhanden, die schwere Zeit der Noth überstanden. Mittlerweile hatten die preußischen Militärbehörden sämmtliche Munitions- und Kriegsvorräthe, das Staatseigenthum, die nicht unbeträchtlichen Kassen in Beschlag genommen, die kriegsgefangene Besatzung stellte auf ihren Lagerplätzen innerhalb der Schanzen, die großen Schmutzpfühlen glichen, regimenterweis die Waffen zusammen und zog unter Leitung ihrer Officiere, denen sämmtlich die Degen belassen sind, in die angewiesenen Bivouaks — die Occupation der Festung war vollendet. Der Abschiedsbefehl Bazaine's ist überaus schwächlicher Natur. Er verweist auf die Kriegsgeschichte, die mehrfach Beispiele aufführe, daß der Hunger die Haltung des Platzes unmöglich mache, ein letzter Ausfall gegen den stark verschanzten Feind würde nur weitere große Menschenopfer gekostet haben, ohne an der Sachlage etwas zu ändern, er dankt den Truppen für ihre würdige Haltung, hofft, daß Metz für Frankreich erhalten werde, und nimmt schließlich mit schwerem Herzen Abschied. — General v. Kummer erließ sofort nach seinem Einzug eine Proclamation, in welcher er die Freiheit der Person und des Eigenthums garantirt, nur die Einwohner auffordert, sich den unvermeidlichen Lasten der Occupation mit Ruhe und Verständniß zu unterwerfen, widrigenfalls er die ganze Strenge der kriegsrechtlichen Gesetze walten lassen müsse. Insbesondere verfügte er, daß alle Häuser, in denen feindliche Acte gegen die preußischen Truppen vorfallen, den Kasernen gleich geachtet werden sollen, daß nicht mehr als 10 Personen auf der Straße zusammenstehen dürfen, daß alle Waffen im Besitz der Bürger bis zum 31. October Nachmittags 4 Uhr

---

Die Straßburger Tanne.
(Von Friedrich Rückert.)

Bei Straßburg eine Tanne
Im Bergforst alt und groß,
Genannt bei Jedermanne
Die große Tanne bloß,
Ein Rest aus jenen Tagen,
Als dort noch Deutschland lag,
Die ward nun abgeschlagen
An diesem Pfinstmontag.
Da kamen wir zum Feste
Zusammen fern und nah,
In ganzen Schaaren Gäste
Und sahn das Schauspiel da.
Sie jauchzeten mit Schalle,
Als niedersank ihr Kranz,
Und hielten nach dem Falle
Im Forsthaus einen Tanz.
Hat einer wohl vernommen,
Was, als die Wurzel brach,
Im Herzen tief beklommen
Die alte Tanne sprach?
Ein Wiederhall vernahm es,
Der trug von Ziel zu Ziel
Es weiter, und so kam es
Hier in mein Saitenspiel.
So sprach die alte Tanne:
Ich stehe nun derzeit,
Hier eine lange Spanne,
In dieser Einsamkeit,
Von dieses Berges Gipfel
Mich streckte in die Luft,
Es webt um meine Wipfel
Noch der Erinn'rung Duft.
Ich sah in alten Zeiten
Die Kaiser und die Herrn
Im Lande ziehn und reiten,
Wie liegt das heut so fern!
Da mocht ich wohl mit Rauschen
Sie grüßen in der Nacht,
Und mit den Winden lauschen
Gespräch von deutscher Macht.
Dann kam die Zeit der Irrung,
Des Abfalls in das Land,
Voll schmählicher Verwirrung,
Da ich gar traurig stand;
Es klirrten fremde Waffen,
Es zuckte mir durchs Mark,
Ich sah die Zeit erschlaffen,
Und blieb kaum selber stark.
Den Himmel sah ich säumen
Ein neues Morgenroth,
Es scholl aus fernen Räumen
Der Freiheit Aufgebot;
Ich sah auf alten Bahnen
Die neuen Deutschen gehn,
Die lang entwohnten Fahnen
Vom Rheinstrom her mir wehn.
Da schüttelten die Winde
Mein altes Haupt im Sturm,
Vor Schreck entsank der Rinde,
Der sie genagt, der Wurm,
Nun werden deutsch die Gauen
Vom Wasgau bis zur Pfalz,
Und wieder wird man bauen
Hier eine Kaiserpfalz.
Doch als das große Wetter
Eilfertig, ohne Spur,
Wie Windeshauch durch Blätter
An mir vorüberfuhr: —
Mein Wipfel ist geborsten,
Es wird nicht mehr der Aar
In diesen Forsten horsten,
Der meine Hoffnung war.
Leb Adler wohl und Falken!
Ich fall' in Schmach und Graus,
Ich gebe keinen Balken
Zu einem deutschen Haus;
Man wird hinab mich schleppen
Und drunten aus mir nur
Versch'n mit neuen Treppen
Mairie und Präfectur.
Doch, jüng're Waldgeschwister,
Ihr hauchtet frisch belaubt
Theilnehmendes Geflüster
Um mein erstorb'nes Haupt;
Euch alle sterbend weih' ich,
Zu schön'rer Zukunft ein,
Und also prophezeih' ich,
Wie fern die Zeit mag sein:
Einst einer von euch allen,
Wenn er so altersgrau
Wird, wie ich falle, fallen,
Giebt Stoff zu anderm Bau,
Dann wohnen wird und wachen
Ein Fürst auf deutscher Flur,
Dann wird mein Holz noch krachen
Im Bau der Präfectur.

im Gouvernementsgebäude abzuliefern und sämmtliche Fenster zu erleuchten sind, sobald während der Nacht Allarm entsteht. — Die Marschälle Bazaine, Canrobert u. Frossard wurden noch am Sonnabend nach Deutschland befördert, heute ging in endlosen Zügen ein Theil der Offiziere in die Gefangenschaft, denen morgen der Rest folgen wird. Nur wenige Offiziere haben von der Vergünstigung Gebrauch gemacht, gegen schriftliche Abgabe des Ehrenworts in der Stadt verbleiben zu dürfen. Es machte einen unbeschreiblich wehmüthigen Eindruck, die hübschen, markigen Männer mit den intelligenten, ausdrucksvollen Gesichtern wie das Vieh in Güterwagen verladen zu sehen, da die Personenwagen bei weiten nicht für den Transport ausreichten, aber nirgends hörte ich eine Klage oder eine Aeußerung des Unwillens, überall fügte man sich mit Anstand und Würde in das Unvermeidliche. Selbst die larmogenten Abschiedsscenen wurden auf dem Bahnhofe vermieden; so still und gemessen ging es bei der Abfahrt zu, daß man sich kaum unter den geschwätzigen Franzosen wähnte. L.

45.

Metz, den 4. November

Das Bild, welches Mainz bei Beginn des Krieges bot, widerholt sich jetzt in Metz, die Regimenter scheinen einander zu drängen und die Colonnen und Wagenzüge reißen nicht ab, setzen sich ad infinitum fort. Ein Regiment geht, das andere kommt, eine Proviantkolonne, die eben erst entleert ist, verläßt die Stadt, um der anderen, die mit vollen Ladungen einzieht, Platz zu machen; das volle Bild des Krieges. Alles Mögliche gelangt auf diese Weise in die ausgehungerte Stadt, die lange Zeit hindurch nicht so herrliche Tage erlebt hat, von dem einfachen Brod und Salz, bis zu dem herrlichsten Champagner und lebenden Geflügel, sieht man unter den Wagenladungen. Die Gastwirthe verproviantiren sich und — schlagen mit den Preisen auf. Ein Diner das man vorgestern noch mit 3—4 Franken bezahlte, kostet heute schon 6—7, und dabei giebts immer noch Pferdefleisch für Boefsteak; man hat sich eben in der Zeit der Noth zu sehr daran gewöhnt, um so schnell davon lassen zu können, und ohnehin ist das Pferdefleisch ja billig; denn zu ganzen Rudeln treiben sich die Pferde in der Stadt herum, und wer sie in seinen Stall führt, der hat sie als Eigenthum. Aber der Mangel an Heu und Hafer ist zu groß und deshalb läßt man die Thiere laufen und kümmert sich nicht um sie, und sie verfallen dann dem Schicksal der übrigen, sie verenden auf der Straße. Pferdekadaver sieht man überall in den Straßen, sie bleiben dort Tage lang liegen; wenn nicht eine gutmüthige Seele Erbarmen hat und sie bei Seite zieht, so versperren sie oft die Passage. Ja es giebt hier viel zu thun für unsere Feld- und Sanitätspolizei. Die Noth unter der ärmeren Bevölkerung ist gewaltig und verdient wahrlich Unterstützung von unseren deutschen Brüdern daheim. Hat man sich so brüderlich der Straßburger angenommen, so vergesse man auch die Metzer nicht, die ja auch dem Vaterlande wieder zurückgewonnen sind. Durch Mitleid vermag man oft den renitentesten Menschen zu gewinnen, und wahrlich die Metzer müssen nochmals für Deutschland erobert werden, denn noch wollen sie nichts vom Deutschthum wissen. Man fürchtet die Lostrennung von Frankreich und dadurch den guten Verdienst zu verlieren, den einzelne von den Franzosen hier eingeführte Industriezweige, wie Schuhmacherei, Waffenfabrikation, Bijouteriefabrikation gewähren, einzubüßen. Will Deutschland daher sich die Sympathien dieses materiellen Volkes erwerben und erhalten, so mag es suchen ihm seine Industrie zu erhalten, u. ich wollte wetten, daß die Leute in sechs Monat eben so gute Deutsche sind, als sie jetzt noch gute Franzosen sind. Es ist darum auch ein kluges Verfahren der Preußischen Regierung, diese Leute so wenig als möglich zu behelligen, man ist hierbei so tolerant, daß man neulich sogar einem vermögenden Bürger eine kostbare Waffensammlung zurück gab, als er sich verpflichtet hatte, dieselbe nicht in diesem Kriege gegen Deutschland in Gebrauch zu geben. Fahre man so fort mit dieser Humanität und vermeide man jede Nörgelei, dann wird man sehr bald die besten Resultate in der Germanisirung erzielen. Die preußische Verwaltung stellt sich bald mit ihren Vortheilen und auf ihren Nachtheilen her, denn noch kann man nicht von dem Schablonismus lassen. So z. B. ist das Decret auf Einführung der Polizeistunde um 10 Uhr für sämmtliche Café's, Läden, Restaurants, aufgehoben u. diese werden schon bei Eintritt der Dunkelheit geschlossen, so daß unsere später einrückenden Truppen nichts mehr offen finden und sich in diesen kühlen Nächten hungrig und frierend auf ihr erbärmliches Lager werfen müssen. — Wie hoch sich die Kriegsbeute beläuft, weiß man noch nicht; gering ist sie nicht; in der Kriegskasse sollen sich noch 500,000 Franken befunden haben. Die Stadt wimmelt immer noch von französischen Soldaten, welche sich umhertreiben und unseren Truppen die Erfrischungen vor der Nase wegfressen. Ein Kommandanturbefehl fordert sie bei strenger Strafe auf, sich binnen 24 Stunden auf dem Fort Queuleu einzufinden. Der Officiertransport dauert ununterbrochen fort, aber noch ist sein Ende nicht abzusehen, denn für einen wegtransportirten scheinen immer wieder zwei neue aus der Erde zu erwachsen.

Deutschland.

Berlin, 7. Novb. **Zur deutschen Frage.** Wenn es wahrscheinlich ist, daß der Frieden erst in Paris dictirt wird, so ist doch wiederum stark zu hoffen, daß der höchste Siegespreis, die deutsche Einheit schon in Versailles zum Abschluß kommt, wenigstens soweit sie von den fürstlichen Verträgen abhängt. Badens und Hessens Anschluß ist wahrscheinlich schon in diesem Augenblicke unterzeichnet; Württemberg macht keine nennenswerthen Einwendungen und ist die Verständigung mit demselben schon so ziemlich sicher herbeigeführt und endlich ist auch schon jetzt anzunehmen, daß die Bedenklichkeiten, welche Bayern bis jetzt noch hegte, bald schwinden werden. Denn wie lange könnte wohl die bayersche Regierung — selbst wenn sie wollte — sich der herrschenden Strömung entziehen und sich in Deutschland isoliren?! Das Bayersche Volk wird von der deutschen Nationalgesetzgebung nicht ausgeschlossen sein wollen und die bayersche Regierung würde nicht verlangen können, daß für sie allein nur noch das allseitig verurtheilte und verschmähte, für die Einheit ungenügende Institut des Zollparlaments aufrecht erhalten bleibe. Freilich ist das alles nur Hypothese, denn kaum glaublich wäre ein Zurückbleiben Bayerns, das sich künftig weder im Osten an Oesterreich noch im Westen an Frankreich anlehnen könnte, selbst wenn jemals ein bayerscher Staatsmann solche bundesverrätherischen Gelüste hegen möchte. Was Bayern an diplomatischer und militairischer Staatshoheit der Centralgewalt abtritt, sind nur Schein-Rechte und Schein-Gewalten, seine Politik kann sich fürderhin doch nur im Fahrwasser der deutschen Nationalpolitik bewegen. Was es dagegen im Bundesstaat an Sicherheit, innerer Befriedigung, ökonomischer Blüthe, nationaler Gesetzgebung und Achtung im Auslande gewinnt, das ist unbestritten reeller Gewinn für Bayern.

— **Zur Kriegsentschädigung.** Die „Kreuzzeitung“ enthält folgende Mittheilung: „Aus der Provinz wird uns der folgende sehr beachtenswerthe Vorschlag gemacht. „Als der Provinz Hannover ein Provinzialfond aus Staatsmitteln gegeben wurde, stellte man den übrigen Provinzen ein gleiches Geschenk in Aussicht. Die von Frankreich zu zahlenden Milliarden werden Gelegenheit geben, jenes Versprechen leicht einzulösen. Ebenso scheint es aber selbstverständlich, daß aus jenen Kriegskostengeldern den einzelnen Kreisen die gehabten Kosten (z. B. für Reservisten und Landwehrleuten 2c.) zurückerstattet werden. Abgesehen von der Löblichkeit dieses Ausspruches würden diese Gelder den Kreisen die Mittel geben, durch öffentliche Bauten 2c. denjenigen Calamitäten entgegen zu wirken, welche so leicht im Gefolge eines Krieges auftreten. Es möchte vielleicht zweckmäßig sein, bei den bevorstehenden Wahlen sich mit den Herren Candidaten in diesen Beziehungen zu verständigen.“

— **Die Postverbindung** mit dem 14. Armee-Corps (General v. Werder), welche vom 27. October ab aus militairischen Rücksichten hatte eingestellt werden müssen, ist seit dem 3. d. Mts. wieder in Gang gekommen.

— Durch Bekanntmachung vom 3. d. M. setzt das Bundeskanzleramt den Zinsfuß der auf Grund des Präsidial-Erlasses vom 18. v. M. emittirten 3,700,000 Thlr. Schatzanweisungen von der durch das Gesetz vom 8. November creirten Marine-Anleihe auf 3½ pCt. für das Jahr und die Dauer ihrer Umlaufszeit auf sechs Monate und zwar vom 15. d. M. ab fest. Die Begebung dieser Schatzanweisungen erfolgt durch die Königl. General-Direction der Seehandlungs-Societät, bei der auch die Bedingungen, unter denen die Ueberlassung erfolgt, zu erfahren sind.

— **Garibaldi.** Mit der Hülfe, die Garibaldi Frankreich gebracht, ist den Franzosen allem Anschein nach nur ein Danaer-Geschenk gemacht worden. Eifersucht, Uneinigkeit, Entmuthigung, religiöse Bedenken, alles mögliche Unheilvolle hat die Betheiligung Garibaldi's an dem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich hervorgerufen. Garibaldi, dessen Truppen höchstens 5000 Mann stark sein mögen, soll von seinen kühnen Hoffnungen schon ziemlich kurirt sein. Vielleicht dürfte uns eine „Luftballon-Nachricht“ eines schönen Morgens sein Verschwinden aus Frankreich und dann eine Depesche aus Italien später wieder sein Eintreffen bei seinen Ziegenheerden melden. Im Interesse des alten Mannes wäre es wirklich zu wünschen, daß er das Lächerliche seiner Handlungsweise bald einsähe, damit er nur diese auf sich lade nicht aber noch eine größere Verantwortlichkeit, die ihm an den Kragen ginge und ihm das Bischen so mühsam zusammengekratzten Ruhmes gänzlich entkleide. — Für ein Land, wie Frankreich aber, dessen Armee ihre Fahnen siegreich fast in allen Welttheilen flattern sah, die in Mexico, in China und Algier, in der Krimm und in Italien Lorbeeren in Hülle und Fülle geerntet, ist der Succurs eines Mannes, wie Garibaldi, ist der Succurs des fremden Parteigängers ein unverwischbarer Flecken, zumal diese Hülfe nichts geholfen hat.

— **Die Waffenstillstandsverhandlungen** sind nunmehr abgebrochen worden, nachdem es sich herausgestellt, daß die Franzosen alle Vortheile für sich und alle Nachtheile für Deutschland stipuliren wollten. Wenn die Nachrichten über die Waffenstillstandsverhandlungen eine gewisse Beunruhigung unter dem Publikum hervorgerufen, indem man sich der Besorgniß hingab, daß eine Rücksichtnahme auf die Neutralen die Interessen des Krieges schädigen könne, so ist jetzt diese Besorgniß unbedingt gehoben. Das Bombardement von Paris wird nunmehr in kürzester Frist in Angriff genommen werden und die Franzosen werden die Erfahrung machen, daß nunmehr die Großmuth der deutschen Heerführung ein Ende hat gegenüber einer Nation, die in ihrem Hochmuth und in ihrer Verblendung alle Rücksichten aus dem Auge setzt, die unter civilisirten Nationen bisher üblich waren.

Ueber denselben Gegenstand läßt sich die „Nordd. Allg. Ztg.“ folgendermaßen aus:

„Die französische provisorische Regierung hat den ihr angebotenen Waffenstillstand abgelehnt. Die Kanonen werden nunmehr dieser Regierung und demjenigen Theile der Völker, welcher derselben freiwillig oder unfreiwillig folgt, die Vernunft predigen müssen, welche sich bisher vergeblich Eingang zu verschaffen gesucht hat. Deutscherseits ist das Möglichste geschehen, der unglücklichen Hauptstadt Frankreichs die letzte Katastrophe zu ersparen, — das Blut und der Fluch der Tausende, die unter denselben zu leiden haben werden, komme über das Haupt derer, die sich zu Machthabern Frankreichs aufgeworfen haben, ohne den Muth zu haben, der Situation in's Auge zu sehen und die Consequenzen derselben anzunehmen. Die Bereitwilligkeit unsers Königs vor den Thoren der schwerbedrängten französischen Hauptstadt noch die Hand zu einem Abkommen zu bieten, das die baldige Wiederherstellung geordneter Zustände ermöglichen könnte, findet wie überall, auch in der österreichischen Presse die lebhafteste Anerkennung. Die „Correspondenz Warrens“, welche sich in diesem Sinne ausspricht, fügt hinzu: „Allerdings muß das französische Volk sich auch gegenwärtig halten, daß es als Besiegter eine Immunität nicht genießen kann, welche es, wenn es Sieger in dem Kampfe gewesen wäre, der besiegten Partei gleichfalls nicht zugestanden haben würde.“

— **Ueber die zwischen den Monarchen von Oesterreich und Preußen** ausgetauschten Freundlichkeiten bringt die wiener „Morgenpost“ folgende Variante:

„Den Anfang dazu hat König Wilhelm gemacht. Bei Anblick der historischen Schlachtfelder Frankreichs hat der König von Preußen sich der alten Waffenbrüderschaft Oesterreichs erinnert. Der König nahm wiederholt Anlaß, sein Bedauern darüber auszusprechen, daß das Freundschaftsbündniß zwischen beiden Staaten gelöst sei. Der preußische Gesandte am wiener Hofe wurde beauftragt, von diesen Gesinnungen direct dem Kaiser von Oesterreich Mittheilung zu machen. Graf Beust beeilte sich auch, dem preußischen Gesandten zu diesem Zwecke eine Audienz beim Kaiser zu vermitteln. Man behauptet, daß Freiherr v. Schweinitz sich eifrig bemühe, ein gutes Einvernehmen zwischen Oesterreich und Preußen herzustellen und daß es ihm durch sein ganzes Auftreten gelungen sei, ein festes Terrain zu gewinnen. Die Eröffnungen, die er im Namen seines Souverains zu machen hatte, erfreuten sich daher beim Kaiser einer äußerst wohlwollenden Aufnahme. Der österreichische Gesandte in Berlin, Graf Wimpffen, wurde beauftragt, die Kundgebung des Königs Wilhelm durch die Erklärung zu erwidern, daß der Kaiser von Oesterreich sich davon äußerst angenehm berührt fühle. Wenn der König mitten in den großen Ereignissen des Krieges sich in freundschaftlicher Weise an Oesterreich erinnere, so möge er davon überzeugt sein, daß auch Oesterreich nichts sehnlicher als eine aufrichtige Versöhnung mit Preußen wünsche.“

— **Französische Flotte.** Der „Hamburger Correspondent“ v. 6. meldet aus Cuxhafen, 5. November: Der Gouverneur von Helgoland habe das großbritanische Consulat heute Nachmitttags benachrichtigen lassen, daß alle von dortigen Fischerboten verbreiteten Gerüchte über ein angebliches Wiedererscheinen der französischen Flotte bei Helgoland unbegründet seien.

— **Preußen und Belgien.** „Journal de Bruxelles“ schreibt: Die freundlichen Beziehungen zwischen den Höfen von Preußen und Belgien haben keinerlei Beeinträchtigung erfahren. Die Haltung des Ministeriums war vom internationalen Gesichtspuncte betrachtet, eine stets vollkommen correcte. Die Beziehungen zwischen dem Gesandten des Norddeutschen Bundes, und dem Minister des Aeußeren haben immer den Character freundschaftlicher Gewogenheit behalten.

Ausland.

Frankreich. Die finanzielle Lage. Der „Nouvelliste de Versailles“ enthält einen bemerkenswerthen Artikel über die gegenwärtige finanzielle Lage Frankreichs, der nach Angabe der Redaction, aus französischer Feder stammt. „Die Milliarde, welche die französische Kammer Ende August votirte, ist schon verschlungen worden. Eine Milliarde in sechs Wochen, ohne den allgemeinen Ruin zu rechnen! Man fragt sich: Ist es möglich, daß ein großes Land wie das unsrige, jede Kraft des inneren Widerstandes, jedes Gefühl der Selbsterhaltung bis zu dem Grade verloren haben kann, um sich durch eine von Zerstörungswuth beseelte Minderheit Wahnwitziger in einen solchen Abgrund stürzen zu lassen? Die Phrasen der provisorischen Regierung werden bald verhallt sein, der Ruin wird bleiben; die Lüge wird erbleichen, und Frankreich wird einer schrecklichen Wirklichkeit, der Staatsschuld, gegenüberstehen. Schon hatten die Kriege Napoleons III. den Betrag der französischen Staatsschuld um 4 Milliarden vermehrt. Im Sommer 1868 ließ die kaiserliche Regierung noch eine Anleihe von 450 Mill. Francs votiren, angeblich bestimmt zur Vervollständigung der Bewaffnung zu Land und Meer, und so groß war damals der Enthusiasmus der französischen Steuerzahler für diesen neuen Zuwachs der nationalen Passiva, daß die Anleihe vierunddreißigfach gezeichnet ward! Es war also ein Capital von 15 Milliarden, das sich auf einmal anbot. Man

sieht, das Kaiserreich handelte dabei noch mit einer gewissen Schonung; es begnügte sich, wie seine Finanzoperateurs sagten, den Ueberschuß der künftigen Einnahmen zu discontiren," wenn auch die Staatsschuld dabei um 4½ Milliarden zunahm. Wir hoffen zwar, daß etwas früher oder später der Wohlstand Frankreichs wieder steigen wird, und daß die unerschöpflichen Hilfsquellen des Friedens ihm gestatten werden den Bankerott zu vermeiden. Einstweilen aber sehe man, mit welchen Verlusten der gegenwärtige Krieg (selbst angenommen, daß der Friede bald geschlossen würde) die Zukunft Frankreichs beschwert hat. Ein Journal in Bordeaux stellt folgende Rechnung an: Rüstungen zu Land und zu Wasser (1868 bis 1870): 1 Milliarde. Zerstörte u. wieder zu errichtende Befestigungswerke: 1½ Milliarden. Geschütze, Gewehre, Kriegsmaterial, das von den Deutschen erobert oder zerstört worden ist: 1½ Milliarde, Zerstörung von Gebäuden, Verheerung der Felder etc. durch die Franzosen oder durch den Feind: 2 Milliarden; Verluste der Industrie, Grundzinsrenten etc.: 1½ Milliarde; fernere Verluste in Folge der gegenwärtigen Niederlagen: 2½ Milliarde. In Summa 10 Milliarden Francs = 2666 Millionen Thaler. Diese summarische Schätzung dürfte in Wirklichkeit noch zu gering sein. Schon allein der Ruin von Paris ist unberechenbar. Man sagt: Hr. Thiers habe im vorigen Monat bei Antritt seiner diplomatischen Rundreise das Wort gesprochen: „Was kommt darauf an, ob der Krieg ein wenig länger oder kürzer dauert? Wir sind ja schon völlig ruinirt.“ Seit sechs Wochen jedoch ist das Conto des Ruins noch in furchtbarer Proportion vermehrt worden, und wenn dasselbe offen bleibt, so mag Gott wissen, wo es enden wird. Die Franzosen können nicht den Gedanken ertragen, daß ihr Vaterland zu einer Macht zweiten Rangs reducirt werde, und sie bemerken nicht, daß wenn Frankreich zu diesem Range herabsinkt, es sich selbst dahin gebracht; es wird die Quellen seiner Macht ausgetrocknet haben, indem es sich mit eigenen Händen ein bodenloses Deficit gräbt.

Telegraphische Nachrichten vom 6. d.

In Tours (d. 6.) circulirt das Gerücht, daß Gambetta zur Loire-Armee abgereist sei. In Lyon und St. Etienne ist die Ordnung wiederhergestellt. Marseille verharrt im revolutionären Widerstand.

Das Zustandekommen des Waffenstillstandes erscheint problematisch, da Thiers nur ermächtigt ist, denselben abzuschließen, wenn deutscherseits die Ausschreibung der Wahlen für ganz Frankreich und die Zuführung der in Paris nothwendigen Lebensmittel während der 25tägigen Dauer des Waffenstillstandes zugestanden werden. — Wegen der drohenden Situation in Marseille und Algier hat die Regierung zum Schutz der Italiener die Dampfcorvette „Guiscardo“ nach Marseille und den Dampfer „Anthion“ nach Algier entsendet. In Marseille weht die schwarze Fahne. Jedes von dort hier ankommende Schiff ist mit Werthsachen und Waaren der Einwohner befrachtet. — „Rappel“ meldet, daß Rochefort seine Entlassung als Mitglied der Regierung genommen habe, da er mit seinen Collegen über die Frage der Municipalwahlen verschiedener Ansicht war. Seit dem 2. November sind die officiellen Kundgebungen nicht mehr von Rochefort unterzeichnet. —

In Folge der Waffenstillstandsgerüchte starke Hausse. 3procentige Rente 54,70, Kriegsanleihe 55,60, Italienische Rente 54,00. — Wie die „Independance Belge“ erfährt, haben auch in verschiedenen Städten Südfrankreichs erhebliche Ruhestörungen stattgefunden. In Toulouse nöthigte eine aufrührerische Volksmenge den General Hurbal und andere Officiere ihre Funktionen niederzulegen. In Grenoble wurde General Barral verhaftet. In Nimes fanden starke Volksaufläufe statt. In Marseille wurde der außerordentliche Commissar der Regierung, Gent, in dem Augenblicke, als er die ihm übertragenen Functionen antreten wollte, angegriffen u. verwundet; ein offener Kampf zwischen der Nationalgarde und der Garde civique, welche die Autorität desselben nicht anerkennen wollte, ist vorläufig noch vermieden worden. — Eingetroffenen Mittheilungen zufolge ist Admiral Bouet-Willaumez auf sein Ansuchen von dem Oberbefehl über die Escadre in der Nordsee entbunden und durch den Contreadmiral Penhogt ersetzt worden. — „Echo du Parlament“ meldet aus Lyon, daß durch einen Erlaß der dortigen Präfectur die Departements, welche der 8. Militärdivision angehören, nämlich Rhone, Ain, Saone et Loire, Drome und Ardeche in Belagerungszustand erklärt sind.

In Brüssel eingetroffenen Nachrichten aus Paris v. 1. November zufolge sprechen sich alle Journale mit Ausnahme von „Combat“, „Reveil“ und „Patrie en danger“ zu Gunsten des Waffenstillstandes aus. — Nach in Brüssel eingetroffenen Berichten hat zu St. Brieuc (Departement Cotes du Nord) eine royalistische Kundgebung stattgefunden. Unter Vortragung einer weißen Fahne durchzogen Banden mit dem Rufe: „Es lebe Heinrich V. die Stadt.

Italien. Der König Victor Emanuel scheint sich zu seinem Einzug in Rom zu rüsten. Die in Rom erscheinende „Liberté“ bringt folgende, jedoch noch der Bestätigung bedürftige Notiz: „Nach unseren Nachrichten, sind die Hauptpuncte der Einigung, welche die italienische Regierung dem Papst oder vielmehr Europa vorlegen würde, sobald das Parlament eröffnet sein wird, folgende: 1) Alle Territorial-Souveränetät des Papstes hat aufgehört. 2) Der Papst behält die Würde und die Ehrenbezeugungen eines Souveräns, der die Gastfreundschaft Italiens genießt. 3) Es werden ihm die Rechte der Immunität eingeräumt: die Paläste des Vaticans und Laterans, die Kirche Santa Maria Maggiore und die Villa von Castel-Gandolfo. 4) Die religiösen Körperschaften und die todte Hand sind abgeschafft, doch bleiben die Generale oder Chefs der verschiedenen Orte bestehen, sowie einige speciellen Institute, welche für den Dienst des Papstes nöthig sind. 5) Die Institute werden ihren Sitz in der Citta Leonina haben, ohne daß jedoch dadurch irgend eine Souveränetät oder Jurisdiction über diesen Stadttheil implicirt würde. 6) Die italienische Regierung wird für alle nöthigen Ausgaben sorgen.“ Diesen Angaben widerspricht bereits ein römisches Telegramm vom 5., wonach der Quirinal dem Papste zufallen und den Jesuiten freistehen soll, auf eigene Hand ein großes Seminar zu eröffnen. Das Telegramm lautet: Ein Invito Sacro des Cardinalvicars ist an den Kirchenthüren angeheftet, welches die Frage des Quirinals und Collegium Romanum als gelöst erscheinen läßt. Der Quirinal wird als päpstliche Residenz erklärt und mit dem Exterritorialitätsrechte bedacht; im Collegium Romanum wird ein weltliches vollständiges Lyceal-Gymnasium errichtet, daneben eröffnen ebendort die Jesuiten ein Priesterseminar für 445 meist fremde Jünglinge und ein drittes für Stadtschüller.

Spanien. Ueber die Sitzung der spanischen Cortes vom 3. wird aus Madrid gemeldet: Prim bedauert die Folgen der Hohenzollern'schen Candidatur, und schlägt den Herzog von Aosta als Throncandidaten vor. Castelar beantragt, der Regierung eine Rüge zu ertheilen, weil dieselbe ohne Ermächtigung der Cortes einen Candidaten gesucht habe. Er begreift nicht, wie es nach dem Kriege noch Monarchisten geben könne. Der Antrag Castelar's wurde mit 122 gegen 44 Stimmen verworfen. Rosas, Topete, Figueras und Finader verlangen eine Erörterung über die bezüglichen diplomatischen Actenstücke. Das Haus beschloß mit 101 gegen 55 Stimmen den Schluß der Debatte. Der Präsident setzt die Königswahl auf den 16. Novbr. fest.

Asien. Der Schach von Persien, der mit einem Gefolge von 10,000 Personen in Bagdad eingetroffen ist, wird während seines Aufenthaltes in der Türkei sammt seinem ganzen Gefolge der Gast des Sultans sein. Er ist der erste persische Souverän, der seit der Eroberung von Bagdad durch die Türkei diese Pilgerfahrt unternommen hat; die ottomanische Regierung und der Sultan selbst legen ein hohes Gewicht darauf, ihm unter diesen Umständen all jene Rücksichten zu erweisen, die man seiner Person schuldig ist, und all jene Sympathien, die man hier für ihn hat. Während die Pforte sich beeifert die Pflichten der Courtoisie zu erfüllen, denkt sie jedoch zugleich daran, diese Gelegenheit zu ergeifen, um die großtürkische Idee, mit der man sich in Konstantinopel vielfach beschäftigt, der Ausführung näher zu bringen. Diese Idee besteht in der Vereinigung der Staaten, die sich zum Mohamedanismus bekennen, zu einem Gesammtbündniß.

Angesichts der großen Agglomerationen in Europa, welche im Zuge sind, sich gegenwärtig zu bilden, wird eine Vereinigung der Muselmanen, enger als sie jetzt ist, für sie zu einer politischen Nothwendigkeit. Diese Idee beginnt in Stambul viele Geister für sich zu gewinnen; die hervorragendsten Männer der Türken ersehnen ihre Verwirklichung, und was Persien betrifft, so hätte die Idee noch die practische Seite, daß sie dieses Land von Rußland abwendig machen könnte, dessen Einfluß in Teheran seit lange vorherrschend ist. Es ist wahr, daß man noch viele Bedenklichkeiten zu bekämpfen hätte, die aus der Verschiedenheit der Secten, der Schiiten und Sunniten, geschöpft sind; allein, da die Zeit des religiösen Fanatismus vorüber oder mindestens im Niedergange ist, so haben die confessionellen Schwierigkeiten in der Gegenwart keinen Sinn mehr. Das politische Interesse wird sie leicht verschwinden machen und die Realisation der großen Idee scheint nicht so schwierig, wie man in Europa vermuthet.

Provinzielles.

Danzig. (Dz. Ztg.) Nachdem das Norddeutsche Bundeskanzleramt, bekanntlich zur Benutzung bei dem Abschlusse des Friedens mit Frankreich, augeordnet hat, möglichst genaue Ermittelungen darüber anzustellen, welche Contributionen und Requisitionen die Franzosen in den Jahren von 1806 bis 1813 in dem damals preußischen Gebiete erhoben haben, ist auch der hiesige Magistrat von der K. Regierung aufgefordert worden, eine Nachweisung sämmtlicher Geldbeträge unb Werthe, welche Danzig in jener Zeit an die Franzosen zahlen mußte, zusammenstellen zu lassen. Wie wir vernehmen, betragen nach den in unserem städtischen Archive angestellten Recherchen sämmtliche Kriegskosten, welche der damalige Freistaat Danzig unter dem Schutze des französischen Gouvernements vom 27. Mai 1807, dem Einzugstage des Marschall Lefebvre, bis zum Ende der Belagerung am 31. Decbr 1813 zu tragen hatte, die erhebliche und von Danzigs früherem Reichthum zeugende Summe von mehr als 14,230,000 Thlr. ein Capital, dessen Zinsen unseren jetzigen Stadthaushalts-Etat vollständig decken würden. Kaum möchte es eine zweite Stadt in Preußen geben, deren Bürger solche Opfer an Besitz und Vermögen gebracht haben, wie Danzig, dessen ruinirter Handel seit jener Schreckensregierung nicht mehr wieder zur früheren Blüthe gelangen konnte. Hoffen wir aber, daß die Nachwehen jener Leidenszeit verschwinden werden, wenn ein dauernder Frieden die Macht Deutschlands so fest begründet, daß sie auch unserer Stadt wieder ihre natürlichen, leider noch unterbundenen Verkehrsadern öffnen kann.

Verschiedenes.

— Der bekannte Löwenjäger **Bombonnel**, der in der letzten Zeit an der Spitze einer Bande von 150 Franctireurs in den Vogesen sein Wesen trieb, ist nach Dijon zurückgekommen. Derselbe will den Deutschen drei höhere Offiziere getödtet haben. Er verließ die Vogesen, weil die Bauern ihn dazu zwangen. Dieselben verweigerten ihnen jeden Beistand, sogar das Essen, weil sie befürchteten von den Deutschen zur Rechenschaft gezogen zu werden. Bäuerinnen verriethen ihn sogar, als sie gerade die drei Offiziere umgebracht und einem baierischen Corps, das ganz unbesorgt herangezogen kam, auflauerten. Die gewarnten Baiern schlugen sofort Alarm, und die Franctireurs entgingen nur mit genauer Noth der Gefangenschaft.

— **Eine rührende Geschichte.** Einer Correspondenz des Spezialberichterstatters des „Daily Telegraph“ aus dem Lager vor Metz vom 24. October entnehmen wir Folgendes: „Ich war heute Zeuge einer höchst rührenden Scene. Ein zum Corps des General Frossard gehöriger französischer Soldat vom 39. Infanterie-Regiment war von den Vorposten gefangen genommen worden. Da seine Heimath Jouy-aux-Arches ist und er dort Frau und Kinder hat, bat er auf seinem Transport zum Hauptquartier des Prinzen nach Corny um die Erlaubniß, unterwegs seine Familie besuchen zu dürfen, was ihm augenblicklich gestattet wurde. Dort angekommen, wünschte das arme Weib, außer sich vor Freude, wenigstens bis Corny ihrem Manne das Geleit zu geben. Auch dies wurde erlaubt; doch nun zeigte sich die Schwierigkeit wegen der Kinder. Die Frau war schwach und konnte ihren Säugling nicht tragen, und im Hause blieb Niemand zu seiner Wartung; der andere kleine 5jährige Bube konnte schon an seines Vaters Seite dahintraben. Das Hinderniß wurde jedoch überwunden, indem ein großer starker Pommer sich erbot das Kleinste zu tragen. Dieser Mann hatte nämlich kurz vorher dicht neben dem Hause der Frau im Quartier gelegen und die Kinder kannten ihn gut genug, denn er hatte sich mit ihnen bald befreundet. Als er daher, der Frau guten Muth zusprechend, dem Sängling seine starken Arme entgegenstreckte, kam dieser augenblicklich zu ihm und legte ganz zufrieden sein Köpfchen an des Pommers Schulter. So kam es, daß der Preußische Soldat des Franzosen Kind trug. Als ich der Gruppe zuerst ansichtig wurde, da lag die Frau in ihres Mannes Armen, der ältere Knabe schmiegte sich an den Vater, und der Preußische Soldat mit dem jüngsten Kinde auf dem Arme. stiefelte nebenher. Dann erzählte die Französin ihrem Manne, wie die Preußischen Soldaten, als sie krank gelegen und ohne Nahrungmittel gewesen, ihre Rationen mit ihr getheilt, Holz und Wasser herbeigeschleppt, Feuer angezündet, und ihr in schlichter gutherziger Weise sonstige Hülfe geleistet hätten, — bis zuletzt diese beiden Männer, welche zwei im bittersten Haß gegenüberstehenden Nationen angehören und vor wenigen Tagen vielleicht Mann gegen Mann gefochten, — sich wie Brüder umarmten; während ich dabeistand und wie ein Kind schluchzte, doch nicht ich allein vergoß Thränen, mehrere preußische Offiziere und Soldaten folgten meinem Beispiel, — denn wir Alle haben Weib und Kind in der fernen Heimath.

— Der Großherzogin von Baden, welche vor Kurzem Straßburg besichtigte, ist dort der komische Vorfall begegnet, daß eine alte Frau sie fragte, ob sie viel Geld bei sich hätte, um allen Schaden zu bezahlen, den ihre „Lüt“ angerichtet hätten. Als die Herzogin dies lächelnd verneinte, erklärte die Alte: „Da hättet Ihr auch zu Hus bliewe könne.“

— **Auch ein guter Grund.** Ein französisches Blatt entschuldigt das häufige Ausreißen der hochgebildeten französischen Soldaten vor den barbarischen Horden damit: Der französische Soldat sei höher, feiner organisirt, habe feinere Nerven und fühle daher die Todesfurcht mehr, wie die dem Thiere näher stehenden Germanen. Ergo — Es wird gelaufen. Gott behüte mich vor meinen Vertheidigern. Man sende dem Mann ein paar der Holzschuhe, in den die hochgebildeten französischen Rekruten in der Regel in den Kasernen anzukommen pflegen.

— **Dem rheinischen Dragoner-Regiment Nr. 5**, das zuerst im Lager von Chalons eingerückt, ist vom Könige eine interessante Kriegstrophäe aus dem kaiserlichen Pavillon des Lagers überlassen worden, nämlich ein Kronleuchter, der ausschließlich aus österreichischen Bayonnetten, Flintentheilen, Lanzenspitzen sehr kunstreich zusammengesetzt ist. Eine darauf befindliche **Inschrift** besagt: Solferino, den 24. Juni. Erinnerung an den italienischen Feldzug, dem Ober-Commandanten der italienischen Armee 1859.

Locales.

— **Eisenbahnangelegenheiten.** Nach einer Bekanntmachung der K. Direction der Ostbahn ist die beabsichtigte Betriebs-Eröffnung der Eisenbahnstrecken Schneidemühl-Flatow, Dirschau-Pr. Stargardt und Insterburg-Gerdauen in Folge der gegenwärtigen Gestaltung der Kriegsverhältnisse auf höhere Anordnung bis auf Weiteres aufgehoben worden.

— **Ostbahn.** Auf Bahnhof Thorn gingen im Monat Octbr. c. folgende Güter (Gewicht in Entrn.) ein: c. 4685 Getreide,

2506 Kalk, $5586^{1}/_{2}$ Steinkohlen, $384^{1}/_{2}$ Eisen, c. 101 Oel, $119^{1}/_{5}$ Rübkuchen, $65^{1}/_{2}$ Borsten, $8^{1}/_{2}$ Maschinen=Theile, $73^{1}/_{2}$ Kaviar, $108^{1}/_{2}$ Spiritus, c. 116 Manufactur=Waaren, 8 Pelze, $25^{1}/_{5}$ sonstige Effecten.

— **Handwerkerverein.** Am Donnerstag d. 10. d. M. Vortrag des Herrn Rektors der höher. Töchterschule Hasenbalg: Ueber die erste Erziehung des Kindes.

— **Zu den Abgeordnetenwahlen.** Wir nehmen nochmals heute Veranlassung hier daran zu erinnern, daß am Donnerstag den 10. Vormittags um 11 Uhr im Artushofsaale eine Versammlung der Wahlmänner aus Stadt und Kreis Thorn stattfindet. Es ist bereits mitgetheilt worden, daß die Versammlung eine definitive Beschlußnahme über die den besagten Wahlmännern in Vorschlag zu bringenden Abgeordnetenhaus=Kandidaten fassen und die Willensäußerung der Majorität nach parlamentarischem Brauch und parlamentarischer Disciplin für die Minorität bindend sein soll. Die deutsch=liberalen Wahlmänner in Culm haben sich bereits dahin entschieden, daß sie entschlossen sind den früheren Abgeordneten Herrn v. Loga wieder zu wählen und ihre Stimmen auch für den deutsch=liberalen Abgeordneten abzugeben, welcher ihnen von den Wahlmännern des Kreises Thorn vorgeschlagen werden wird.

Erinnern wollen wir hier noch gelegentlich dieser Notiz an die Forderungen der liberalen Fractionen, welche in folgenden, von der liberalen Partei in Berlin redigirten, Sätzen resümirt sind:

Freie Verfassung der Gemeinde, Kirche und Schule in Stadt und Land, insonderheit freie Wahl und wirksame Beaufsichtigung der Gemeindevorsteher, Schulzen, Polizeiverwalter, Prediger und Lehrer durch die Gemeinde;

Beseitigung aller Vorrechte der Rittergutsbesitzer, Prediger und Beamten in Kreis und Gemeinde. Wer Pflichten hat, soll auch die Rechte bekommen. Wer wie der Landmann überall mit thaten muß, soll überall mit rathen dürfen, vor Allem auch im Kreistage sitzen.

Beseitigung aller Ungerechtigkeit in der Besteuerung, namentlich freie Wahl der Kommissionen für die Klassensteuer=Einschätzung, Herabsetzung der Gewerbesteuer für Müller, Wirthe und Gewerbtreibende auf dem Lande; auch wollen wir, daß für den Bau von Kreisstraßen künftig nur steure, wer den Nutzen davon hat.

Kräftigung und Hebung namentlich des kleineren Grundbesitzes durch Verbesserung des Hypothekenwesens, erleichterte Ablösung der Reallasten, namentlich auch solcher, welche der Kirche zustehen, Parzellirung und Veräußerung der Staatsdomainen behufs Tilgung der Staatsschulden, Verhinderung der Anhäufung von Acker im Besitze der Kirche oder sonst im Besitz der todten Hand, ausreichenden Schutz der Felder gegen Wildschaden.

Klagerecht vor Gericht gegen alle Polizeibefehle, also auch in Entwässerungs= und Deichsachen, Bau=Angelegenheiten x.

— **Theater.** Brachvogel's „Harfenschule" hat hierorts einen durchschlagenden Erfolg. Gestern, am Montag d. 7., wurde das Stück zum ersten Male wiederholt, und das, abgesehen von der oberen Region des Auditoriums, vor überwollem Hause. Die Harfenschule ist ein „schönes Stück", so sagte alle Welt und wer's dazu hatte, ging ins Theater. Aber auch die Aufführung fand allgemeine Anerkennung, insbesondere der Repräsentanten der Hauptpartieen Frau Blattner „Susanne" und Herr Protz „Beaumarchais". Ueber Herrn Witte „Chevalier von Piron" hörten wir den Vorwurf aussprechen, derselbe hätte seine dankbare Rolle besser memoriren sollen. Wir glauben dieser Vorwurf war nicht ungerechtfertigt.

Börsen=Bericht.

Berlin, den 7. Novbr. cr.

Fonds:	fest.
Russ. Banknoten	$78^{1}/_{4}$
Warschau 8 Tage	$77^{7}/_{8}$
Poln. Pfandbriefe 4%	70
Westpreuß. do. 4%	$78^{1}/_{8}$
Posener do. neue 4%	$82^{1}/_{4}$
Amerikaner	$96^{1}/_{2}$
Oesterr. Banknoten	$83^{3}/_{8}$
Italien	$55^{7}/_{8}$

Weizen:	
November	74 fester
Roggen:	
loco	50
Novbr.	$50^{3}/_{8}$
Novbr.=Dezbr.	$50^{1}/_{4}$
Januar	$52^{1}/_{4}$
Rüböl:	
loco	$14^{7}/_{24}$
pro April	$28^{1}/_{3}$ fester.
Spiritus	
loco pro 10,000 Litre	16. 10.
pro April=Mai 10,000 Litre	17. 11.

Getreide= und Geldmarkt.

Danzig, den 7. November. Bahnpreise.

Weizen=Markt für feine Gattungen unverändert, abfallende weniger beachtet, bezahlt für bunt, gutbunt, rothbunt, hell= und hochbunt 120—131 Pfd. von 63 — 73 Thlr. pr. 2000 Pfund.

Roggen unverändert, 120 — 125 Pfd. von 45 — 48 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Gerste, kleine 100—102 Pfd. 42 Thlr., große 104—105 Pfd. 45 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, gute Koch= 45—46 Thlr. pro 2000 Pfd.

Spiritus $14^{7}/_{12}$ Thlr. pr. 8000%.

Stettin, den 7. November, Nachmittags 2 Uhr.

Weizen, loco 67 — 77, pr. Novbr. $75^{1}/_{2}$ pr. Novbr.=Dezember —, per Frühjahr $74^{3}/_{4}$.

Roggen, loco 48 — 51, per November. —, per Novbr.=December $49^{1}/_{2}$, per Frühjahr $51^{3}/_{4}$.

Rüböl, loco $14^{1}/_{4}$ Br., per November 14, per Frühjahr 100 Kilogramm 28. Br.

Spiritus, loco 16, p. Novbr. $15^{11}/_{12}$, p. Frühjahr $16^{27}/_{30}$.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 8. Novber. Temperatur: Wärme 4 Grad. Luftdruck: 28 Zoll 2 Strich. Wasserstand: 3 Fuß 6 Zoll.

Inserate.

Gestern, den 7. Novbr., Abends 9 Uhr entschlief nach dreijährigem schweren Leiden unsere geliebte Mutter, Frau **Marie Steckmann**.
Um stille Theilnahme bitten
die Hinterblieb nen.
Die Beerdigung findet Donnerstag um 3 Uhr vom Trauerhause statt.

Bekanntmachung.

Am 10. d. M. treffen die Rekruten für das Ersatz=Bataillon, 8. Pom. Inf.=Rgmts. Nr. 61 hier ein; auch soll die Artillerie aus der Artillerie=Kaserne in die Stadt einquartirt werden. Damit nun nicht verschiedene Truppen in ein Quartier kommen, findet am 10. d. Mts. eine Umquartierung statt.

Es werden neue Billets vom 10. d. M. datirt ausgestellt, welche von diesem Tage ab allein Gültigkeit haben.

Thorn, den 8. November 1870.

Der Magistrat.

Um recht baldige Aufführung des Preis=Lustspiels „**Schach dem König**", von Wichert, welches überall volle Häuser macht, ersuchen
Viele tägliche Theatergänger.

Vorlesungen
aus
deutschen dramatischen Dichtungen,
in der Aula der höh Töchterschule.
Mittwoch, den 16. d. Mts.:
„**Iphigenie**", von Göthe.
Mittwoch, den 23. d. Mts.:
„**Die Braut von Messina.**
Mittwoch, den 30. d. Mts.:
„**Nathan der Weise.**"
Abends von 5—7, oder nach dem Wunsche der Zuhörer von 8 Uhr ab.
Eintrittskarten für die drei Vorlesungen zu 15 Sgr., für Familien zu 1 Thlr., sind bei dem Castellan der höh. Töchterschule zu haben.
Hasenbalg.

Ein Clavier= oder guter Guitarrespieler kann sich sofort melden. Zu erfragen bei dem Herrn Oberkellner im Rathskeller.

Stadttheater in Thorn.
Mittwoch, den 9. Nov. „**Klein Geld.**" Posse mit Gesang und Tanz in 3 Acten und 6 Bildern von Pohl.
Die Direction des Stadttheaters.
Adolf Blattner.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**